

EXTRA: Serie „Der Amoklauf in Winnenden – fünf Jahre danach“, Teil 5

Sogar ein „Raufclub“ passt ins Konzept

Wie sich die Albertville-Realschule verändert hat und mit dem Anschlag vom 11. März auseinandersetzt

„Ich gebe dem Erlebten Raum“

Wie es Astrid Hahn geht

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
REGINA MÜNDRER

Winnenden. Die Albertville-Realschule geht mit dem schwärzesten Tag ihrer Geschichte bewusst und zukunftsgerichtet konstruktiv um. Die besonderen Angebote für Schüler reichen inzwischen von der „ökumenischen Schulgemeinschaft“ bis hin zum „Raufclub“, bei dem Aggressionen abgebaut werden.

Rektor Sven Kubick berichtet, wie das Leben an seiner Schule fünf Jahre nach dem Anschlag aussieht. Die reinen Unterrichtsangebote entsprechen denen vieler Regelschulen. Auch die personelle Ausstattung mit Lehrern nähert sich dem Üblichen an. Die Schulpädagogen sind nicht mehr vor Ort, auf Anfrage bekommt man Termine mit der schulpädagogischen Beratungsstelle.

„Unsere Schüler können lachen und raufen sich auch mal“, erzählt Sven Kubick. Die belastende Vergangenheit macht neue Schüler weder zu Friedensengeln, noch schüchtern sie sie ein. Gleichwohl verfolgt die Schulleitung eine Linie: „Wir wollen keine Gewalt und Ausgrenzung an der Schule. Das ist unser besonderes Bewusstsein vor dem Hintergrund der Tat.“ Bei einer spontanen Prügelei werden die Streitparteien mit diesem Hinweis getrennt.

„Klamottenkiste“ hat einen familiären Charakter

Im Schullalltag tragen viele besondere Projekte und Arbeitsgemeinschaften zum sozialen Engagement der Jugendlichen bei. Es gibt zudem regelmäßige Angebote zur Gewaltprävention. In der Capoeira-AG üben sich die Teilnehmer in der tänzerisch-akrobatischen Kampfkunst aus Brasilien. „Eine sehr gute aktive Umsetzung ohne theoretischen Überbau ist auch der „Raufclub“,“ erzählt Kubick von Boxsack und weichen Schlagstöcken, mit denen sich die Schüler auspowern, mit denen sie Aggressionen abbauen und sich miteinander messen können. Lehrer Werner Klingel hat das Angebot ins Leben gerufen. Er ist auch Leiter der Arbeitsgemeinschaft „Klamottenkiste“ im ehemaligen Chemie- und Trauma-Schüler der Klassen 5 bis 10 stellen Schulkleidung her. „Das Klassenübergreifende ist ein Riesenvorteil, da herrscht ein familiärer Charakter, da wächst das Verständnis füreinander“, freut sich Kubick über das Projekt. „Die Schüler identifizieren sich mit der Schule und respektieren einander. Das ist unser Ziel.“

Jede Woche tauscht sich jede Klasse während der pädagogischen Stunde darüber aus, was nicht so toll läuft. Fühlt sich zum Beispiel jemand ausgegrenzt, sagt er das,



Mittwochs in der großen Pause gibt es ein besonderes Angebot, um Aggressionen abzubauen: Den Raufclub.

Bilder: Bernhardt

und die Mitschüler sagen, was ihnen an dessen Verhalten nicht gefällt.

Darüber hinaus können Schüler bei Problemen zu Hause oder in der Schule Einzelgespräche im „Raum der Stille und Seelsorge“ führen. Heinz Rupp, Maria Lerke und Helga Gauder-Beuttler vom Religionslehrerteam betreuen die Ökumenische Schulgemeinschaft (ÖSG) im Rahmen ihres kirchlichen Deputats, jedoch auch in ihrer Freizeit. Sie bleiben oft nach der sechsten Stunde da, wenn Schüler reden wollen. Zweimal in der Woche in der großen Pause ist auch ein Lehrer da, es gibt etwas zu trinken und die Schüler besprechen die nächsten Aktionen mit ihm oder ihr, oder was sie gerade beschäftigt. „Aus der Schicksalsgemeinschaft hat sich eine Beziehungs- und Singsgemeinschaft entwickelt“, sagt Heinz Rupp, der eine therapeutische Zusatzausbildung hat. „Bedingt durch den 11. März sind wir Vorreiter, aber auch an anderen Schulen entstehen zurzeit solche Angebote“, weiß er. Sven Kubick begeistert, dass die Mitglieder der ÖSG nach dem Sinn ihres Lebens fragen, nicht nur bei der Pilgerfahrt nach Assisi, sich aber auch für andere einbringen und ihren Blick nicht nur in die Vergangenheit richten.“

Im Gedenkraum, in dem 15 Pulte an die Opfer in der Schule, im Schlosspark und im Wendlinger Autohaus erinnern, geht das

kaum. Wie öffentlich ist er eigentlich? „Wir behandeln Anfragen mit Fingerspitzengefühl“, so Kubick. Das Aktionsbündnis Amoklauf war schon mit Besuchern drin, Lehrer anderer Schulen und Seminarmitarbeiter – und auch Schüler. „Selbstverständlich ist der Gedenkraum nicht nur im Rahmen des Gedenktages für die Schulgemeinschaft geöffnet“, so Kubick. Es gebe ein pädagogisches Konzept, das mit den Fragen zur Tat offen umgeht und sich „mit der jüngeren Geschichte unserer Schule auseinandersetzt. Nicht die Tat, sondern die Opfer sollen hierbei im Mittelpunkt stehen.“

Neues Projekt: Kondolenzbriefe archivieren

Auch der dritte Traumahilf hat sich verändert, in eine Bücherei. Dort ist nicht nur alles zum 11. März 2009 archiviert, dort geht es auch nicht nur um Recherche. „Es gibt auch Comics und Sachbücher zum Lesen und man kann Spiele spielen und empfindet in dem Raum keine Angst“, schildert Kubick. Er freut sich, dass sich Achtklässler so für die Bibliothek interessieren, dass sie sich um die Ausleihe kümmern und neuen Besuchern alle erklären. „Unser Ziel ist, immer mehr Jugendliche in weiteren Projekten in Verantwortung zu bringen.“

Eins hat die Schule Mitte Februar begonnen: „Wir haben die Kondolenzbücher und -schreiben aus dem Rathaus zu uns geholt.“ In der Bücherei soll es nicht nur möglich sein, in ihnen zu lesen. Die Schule will die Briefe archivieren und plant laut Kubick, etwas Positives daraus zu entwickeln, vielleicht sogar Brieffreundschaften.

Nächste Folge

Morgen: Die Polizei

Die gesamte Berichterstattung seit 2009 über den Amoklauf und seine Folgen finden Sie unter www.zvw.de/amoklauf-winnenden

Albertville-Schüler lernen Umgang mit Krisen

Im Gesprächsforum zum 5. Jahrestag sagte der Vaihinger Pfarrer und Notfallseelsorger Jonas Helbig, das Ereignis sei „eine Hypothek und eine Chance, die den Schülern hinterlassen wird“. Sie wüssten um die Verletzlichkeit des Lebens und dieses Wissen könne den Umgang miteinander

„Mit dem, was geschah, kann ich nicht abschließen. Ich integriere es in mein Leben, räume ihm einen Platz ein“, sagt Astrid Hahn. „Die Zukunft kann nur gut werden, wenn wir dem, was wir erlebt haben, Raum geben.“ Gleichwohl sei sie froh um die Normalität, die in ihr Leben eingekehrt ist. Sie erwartet nicht, dass alle fragen, wie es ihr geht. Am 30. September 2010 trat die Rektorin der Albertville-Realschule Schwestern Herzogs, aber auf dringenden Rat von Ärzten und Psychologen, in den Vorruhestand ein. „Es war schwierig, aufzuhören, aber im Nachhinein war es richtig zu gehen.“ Zunächst hatte ihr die viele Arbeit geholfen, die schrecklichen Bilder zu verdrängen – „bis mir peu à peu bewusst wurde, was ich da mitgemacht habe“. Das berufliche Ende nutzte sie, um zu sich selbst zu finden und sich mit Trauer und Trauma auseinanderzusetzen. Sie hat auch wieder mehr Zeit für ihre Familie. Inzwischen ist ein Enkelkind auf der Welt. „Balsam für meine Seele“, sagt sie und lacht. „Letztlich bin ich mir bewusst, dass es für mich auch hätte anders kommen können, dafür bin ich dankbar.“ Astrid Hahn glaubt nicht, dass sie schon die Energie hätte, wieder irgendwo „mitzumischen“, wie sie sagt. Aber sie hat doch wieder Kraft geschöpft. So konnte sie bei einer Kirchengemeinde einen Vortrag halten zum Thema „Verdrängen hält Erlösung auf, Erinnern bringt sie näher“. Die Beschäftigung mit dem Thema, sagt sie, „hat mir noch einmal weitergeholfen.“



Astrid Hahn.

Auch wenn sie sich „für das Leben entschieden“ hat, das Erinnern, das Reden mit ehemaligen Schülern und Kollegen sowie der Besuch besonderer Veranstaltungen sind ihr sehr wichtig. „Für jeden meiner Töchter, wie ich sie nenne, lege ich am 11. März eine gelbe Rose an der Namenstafel ab.“ Sie begrüßt es sehr, dass es den Gedenkraum und demnächst die Gedenkstätte gibt. Ein Erinnerungs-Ritual hat sie außerdem, das sie in jeder Kirche praktiziert, die sie betritt: „Ich entzünde eine Kerze und stelle sie oben in die Mitte.“

verändern. „Sie lernen, mit dem Unfasslichen zu leben. Sie gewinnen eine Kapazität dafür, mit Menschen in Krisen und Extremsituationen umzugehen.“ Letztlich könne jeder Mensch das einüben. „Wenn das einen Platz an der Schule hat, kann es auf die ganze Stadt ausstrahlen.“

Das Gedenken hört nie auf

Doch die Albertville-Schule bietet verschiedene Formen an, damit jeder eingebunden wird



Zweimal die Woche ist der „Raum der Stille und Seelsorge“ in der großen Pause geöffnet.

Raum für Seelsorge, aber auch Projektarbeit

Der „Raum der Stille und Seelsorge“, betreut und genutzt von der Ökumenischen Schulgemeinschaft (ÖSG), war früher der Gedenkraum, bis er von neu gestalteten abgelöst wurde. Doch nach wie vor gibt es hier eine durch ein stoffverkleidetes Regal abgetrennte Ecke, in die man sich zurückziehen kann. In dem Regal ist für jeden Getöteten des Amoklaufs ein Fach, in dem Geschenke und Botschaften stehen. Weiter bietet der Raum eine gemütliche Ecke an mit Sofas, warmem, indirektem Licht und dem Spruch „Glaube, Liebe, Hoffnung“ an der Wand. In der Schule auf dem Tisch liegen die Wünsche der Fünftklässler, die sie im Religionsunterricht notiert haben. Abends kommt hier ein El-

terngebetskreis zusammen, manchmal lesen die Teilnehmer die Wünsche vor und reden darüber.

Wichtig für akute Seelsorge wurde der Raum, als in den Jahren nach dem Amoklauf zwei Schüler bei Unfällen gestorben sind.

Vorn im Raum steht ein Tisch mit Stühlen, an dem man arbeiten kann, für die vielen Projekte, um die sich die ÖSG kümmert. Es gibt soziale, in den Altenheimen vor Ort und für Kinder in Afrika, es gibt kulturelle und religiöse – dieses Jahr etwa geht's wieder ins Kloster Trübenstein.

Einmal monatlich treffen sich bis zu 40 aktive Mitglieder der ÖSG, Lehrer, Schüler der Klassen 8 bis 10 und ehemalige Schüler, abends beim CVJM Winnenden.

Winnenden (gin). Sven Kubick ist im November 2010 von der Realschule Tamm, wo er Konrektor war, an die Albertville-Schule gewechselt. „Am Tag der Tat war ich nicht in der Nähe und konnte daher so manches mit einer größeren Distanz sehen. Aber die Arbeit hier hat mich verändert. Die Folgen der Tat belasten auch mich nervlich. Um den 11. März herum werde ich dünnhäutig.“

Viel Kraft wird der Schulleitung – Sven Kubick und seiner Stellvertreterin Christine Forster – sowie den Lehrern tagtäglich abverlangt. „Man kann hier nicht nach Schema F unterrichten, sondern muss einfühlsam vorgehen.“ Früher sei er sehr zielorientiert gewesen, sei an Probleme strukturiert herangegangen. „Ich musste lernen, dass das hier manchmal eher nachteilig ist. Wir befinden uns hier ständig in Prozessen, müssen Gespräche führen, unterstützen und verstehen“, beschreibt er die Schule, die nach dem Anschlag eine andere geworden ist. Die Auseinandersetzung mit den Folgen der Tat ist ihm sehr wichtig – und für ihn zugleich emotional belastend.

Der eingeschlagene Kurs sei aber richtig. „Ich finde es gut, dass wir alles offen angehen. Eigentlich waren die Diskussionen und Dialoge meist wertvoller als die eigentlichen Problemlösungen“, sagt Kubick. Für die Formen des Gedenkens an der Schule sind sie zusammen mit der Stadt ebenso gefunden worden wie für das öffentliche Gedenken. Trotzdem: Die Schule wird nie abschließend behandeln können, wie sie denkt und wie sie die neuen Schüler, Eltern

und Lehrkräfte in das Gedenken einbindet. Überhaupt wird das Thema nie aus dem Alltag verschwinden, auch wenn es vereinzelt Forderungen gibt, man müsse schnell zu einer schulischen Normalität zurückkehren. Er will deshalb verschiedene Möglichkeiten anbieten, Schüler, Eltern und Lehrer in die Information über die Schulgeschichte und in die zukünftige Präventionsarbeit einzubinden. „Bei allen Kollegen müssen wir sehen, wie belastbar sie sind, weil sie in der Vergangenheit vielleicht ein

Trauma erlitten oder andere Schwierigkeiten haben.“ Ob Schüler oder Erwachsene: „Jeder kommt mit dem Rucksack seiner Vorgeschichte, und daher löst zum Beispiel das Betreten des Gedenkraums einiges in den Menschen aus.“

Etwas die Hälfte des aktuellen Kollegiums war Lehrer an der Albertville-Realschule, als die Tat passierte. „Danach sind manche aus dem Schuldienst ausgeschieden, manche sind an andere Einrichtungen gegangen. Wir versuchen, eine Gemeinschaft zu sein, in der wir die nötige Empathie aufbringen, uns gegenseitig entlasten und helfen.“ Dazu habe vielen die Arbeit mit den neuen Schülern geholfen, um Perspektiven zu entwickeln. „Es ist ein langer Prozess, den Alltag wieder zu meistern. Man macht eben nicht eine Therapie und dann ist alles weg. Bei uns ist vor allem am Jahrestag spürbar: Die Last ist da.“

Internationale Schulpartnerschaft

Sehr positiv sieht Sven Kubick die Einführung des Ganztagszugs vor drei Jahren. Jedes Jahr können sich Kinder und Eltern neu zur Teilnahme entscheiden, aber wenn, dann werden sie an vier Tagen die Woche auch nachmittags qualifiziert unterrichtet und betreut. „Für uns gibt es nichts Besseres als ein breitgefächertes Angebot – und dass die Schulnoten auch mal keine Rolle spielen“, sagt Kubick und berichtet von Firmenkooperationen, Schulbands, Kunst-, Theater-, Umwelt- und Comenius-AG. Über Letztere öffnet sich die Schule auch für sechs Partner im Ausland. „Wir waren zu Besuch in Spanien, wo ein internationales Treffen war und Freundschaften entstanden sind. Nun freuen wir uns über das nächste Treffen aller teilnehmenden Länder in Winnenden im Mai.“



Sven Kubick ist Rektor der Albertville-Realschule.